

WOLFGANG DINKELACKER

## Der alte Held.

### Belege aus mittelalterlicher Heldendichtung und ihr kulturhistorischer Quellenwert

Nach dem Paradigmenwechsel in der Germanistik zugunsten einer Kulturwissenschaft, die ihre Belege aus allen Feldern oder Diskursen einer Epoche beziehen kann,<sup>1</sup> kommt eine Tagung zu Alterskulturen im Mittelalter und der frühen Neuzeit am alten Wate und an Meister Hildebrand nicht vorbei. Zur Ergänzung des Tagungsprogramms stelle ich darum eine Gruppe von Belegen vor allem aus der deutschen Heldensage und Heldendichtung vor.<sup>2</sup> Ich

---

<sup>1</sup> „Das ‚neue‘ Paradigma [...] schreibt jeder Kultur ihre eigene Poetik (*cultural poetics*) zu [...]. Da jede Kultur ein gemeinsames Zeichensystem darstellt, das für alle ihre Felder gleich ist, entfällt für die Rekonstruktion dieses Zeichensystems auf dem Feld der Literatur der Unterschied zwischen ‚fiktiven‘ und ‚realen‘ Texten, zwischen Elite- und Volkskultur: Jeder Text ist [...] geeignet, Aufschlüsse über die beobachtete Kultur zu geben“, so Gerhard Wolf, der Bourdieu offenbar zustimmend referiert, in: Verborgene Kalküle. Pierre Bourdieus ‚Reflexive Anthropologie‘, Erees und Iweins Habitus. In: Ursula Peters (Hg.), Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 23). Stuttgart-Weimar 2001, 215–244, hier 225. Zu den Begriffen „Diskurs“ und „Feld“ vgl. auch die Einführung von Ursula Peters, ebd. 191–197, bes. 193. Vgl. auch den Diskussionsbericht von Lorenz Deutsch, ebd. 345–353, bes. 350 zur Unklarheit des Begriffs „Diskurs“.

<sup>2</sup> Ich benutze folgende Ausgaben: Deutsches Heldenbuch. 5 Bde., hg. von Karl Müllenhoff u. a. Berlin 1866–1873 (Ndr. Hildesheim-Zürich 1963–1968). Darin: Alpharts Tod, hg. von Ernst Martin. Bd. 2. Berlin 1866, 3–54; Biterolf und Dietleib, hg. von Oskar Jänicke. Bd. 1. Berlin 1866, 1–197; Dietrichs Flucht, hg. von Ernst Martin. Bd. 2. Berlin 1866, 57–215; Laurin und Walberan, hg. von Oskar Jänicke. Bd. 1. Berlin 1866, 201–257; Sigenot, hg. von Julius Zupitza. Bd. 5. Berlin 1870, 207–215; Virginal, hg. von Julius Zupitza. Bd. 5. Berlin 1870, 1–200; Wolfdietrich D, hg. von Oskar Jänicke. Bd. 4. Berlin 1873, 16–236. – Das Deutsche Heldenbuch. Nach dem mutmaßlich ältesten Drucke neu hg. von Adelbert von Keller (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 87). Stuttgart 1867 (Ndr. Hildesheim 1966). – Hildebrandslied: Rosemarie Lühr, Studien zur Sprache des Hildebrandsliedes. Teil 1 u. 2 (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- u. Literatur-

werde zunächst skizzieren, von welchen Annahmen über den Gegenstand ich ausgehe und mit welchen Begriffen ich arbeite. Dann werde ich in einer Art von „Heldenschau“ die Belege vorstellen und eingrenzen. Anschließend will ich die zwei genannten Figuren, Wate und Hildebrand, näher beleuchten und schließlich sachliche und methodische Folgerungen ziehen.

Die Grundannahmen umreiße ich als schlichte Behauptungen; Begründungen und Zweifel behalte ich den Fußnoten vor: Mittelalterliche Heldensage und -dichtung beziehen sich auf eine eigene „Welt“<sup>3</sup> mit einer eigenen Geographie und eigenem Personal, zu dem auch Riesen, Zwerge und Ungeheuer gehören. Hauptakteure in dieser Welt sind die Helden. Deren Taten sind normalerweise Kämpfe, einmal gegen andere Helden, einzeln oder in Völkerschlachten, zum andern gegen den Rest des Personals, also Riesen, Zwerge, Drachen usw. Diese Taten sind Gegenstand der Heldendichtung, sie ist „Poesie der Tat“<sup>4</sup>. Dabei gibt es regionale Ausprägungen, die als „heimische“ überliefert und von anderen Traditionen geschieden werden. So gilt für den mittelhochdeutschen Bereich, dass die Grenze zur Artus-Dichtung nicht verwischt wird: In der Heldendichtung werden keine tragenden Rollen an Artus-Ritter vergeben.<sup>5</sup> „Dichtung“ bedeutet Formung des Geschehenen: Die

wissenschaft 22). Frankfurt 1982, Text Teil 1, 2–6; Jüngerer Hildebrandslied, hg. von John Meier. In: Deutsche Volkslieder. Balladen (Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien 1,1). Berlin-Leipzig 1935, 1–21. – Kudrun. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hg. von Karl Stackmann (Altdeutsche Textbibliothek 115). Tübingen 2000. – Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hg. von Helmut de Boor und Roswitha Wisniewski (Deutsche Klassiker des Mittelalters). Wiesbaden <sup>22</sup>1988. – Rosengarten: Die Gedichte vom Rosengarten zu Worms, hg. von Georg Holz. Halle 1893; Thidriks saga af Bern, hg. von Henrik Bertelsen. 2 Bde. Kopenhagen 1905–1911; Übersetzung: Die Geschichte Thidreks von Bern, übertr. von Fine Erichsen (Sammlung Thule 22). Jena 1924, zitiert: Thidrekssaga. Außer den übersetzten Kapitelnamen im Text gebe ich jeweils Band- und Seitenzahlen in Urtext und Übersetzung an. – Widsith, hg. von Kemp Malone. Kopenhagen 1962.

<sup>3</sup> Vgl. Joachim Heinze, Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. II, 2. Königstein 1984, hier 160. – Gisela Kornrumpf, Strophik im Zeitalter der Prosa: Deutsche Heldendichtung im ausgehenden Mittelalter. In: Ludger Grenzmann und Karl Stackmann (Hg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981. Stuttgart 1984, 316–340, hier 319.

<sup>4</sup> Vgl. das Kapitel „Poesie der Tat“ bei Cecil Maurice Bowra, Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten (Originalausgabe: Heroic Poetry, London 1952). Stuttgart 1964, 51–97.

<sup>5</sup> Vgl. Werner Hoffmann, Mittelhochdeutsche Heldendichtung (Grundlagen der Germanistik 14). Berlin 1974, 24f.

Nähe zur Mündlichkeit bewirkt aber, dass die Dichtungstechnik schlicht ist und die Textfestigkeit gering.

Zu den Begriffen: Ich gehe davon aus, dass sich der Begriff „Heldendichtung“ auf eine einigermaßen sicher abgrenzbare Quellengruppe beziehen lässt. Unter den dort auftretenden Akteuren, die ich vorläufig als „Figuren“ bezeichne, beschränke ich mich auf die Alten: Als „alt“ betrachte ich solche Figuren, die aufgrund der erzählten Ereignisse als deutlich älter als ihre Mit-Akteure anzusehen sind und/oder solche, die als „alt“ und „grau“ bezeichnet werden. Die Begriffe werden später zu differenzieren sein.

Die Heldenbücher, jene hoch- und spätmittelalterlichen Heldengeschichten-Kompendien<sup>6</sup>, kennen eine spezielle Darstellungsform, die Aufzählung wichtiger Personen der Heldendichtung, die sogenannte „Heldenschau“. Sie findet sich z. B. in der ProsaVorrede des gedruckten Heldenbuchs;<sup>7</sup> sie findet sich auch in der *Thidrekssaga*.<sup>8</sup> Dabei werden Namen, Aussehen, Wesen und Wappen von Helden aufgeführt. Das Bedürfnis nach solchen Übersichten ist aber nicht jung. So bietet schon der altenglische *Widsith* aus dem 7. Jahrhundert einen Katalog, eine Aufzählung berühmter Heldenkönige aus der Sicht eines fiktiven Augenzeugen.<sup>9</sup>

Eine solche Heldenschau mit Quellenangaben und knappen Handlungshinweisen und ohne Anspruch auf Vollständigkeit will ich zunächst versuchen, um einen Überblick zu geben und auszusortieren, was für mein Thema nicht einschlägig ist. Als Maßstab verwende ich dabei die eben genannten Grundannahmen und Begriffe.

Schon ein bloßes Durchblättern einschlägiger Nachschlagewerke wie Gillespies Katalog der in der mittelhochdeutschen Heldendichtung vorkommenden Personen zeigt, dass der größte Teil der dort Aufgeführten für mein Thema nicht in Frage kommt.<sup>10</sup> Der typische Held ist nicht alt. Der Prototyp ist vielmehr ein Mann wie Siegfried, ein jugendlicher Draufgänger, der un-

<sup>6</sup> Vgl. Joachim Heinzle, Art. Heldenbücher. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 3. Berlin-New York 1981, Sp. 947–956.

<sup>7</sup> Das Deutsche Heldenbuch 1–11.

<sup>8</sup> *Thidrekssaga* Bd.1, 319–350/223–235.

<sup>9</sup> *Widsith* V.14–130, für Parallelen vgl. Ausgabe 117f.; vgl. dazu Michael Müller, Namenkataloge. Funktionen und Strukturen einer literarischen Grundform in der deutschen Epik vom hohen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit (*Documenta onomastica litteralia mediaevali aevi*. Reihe B. Studien 3). Hildesheim-Zürich-New York 2003, bes. 40–47.

<sup>10</sup> George T. Gillespie, *A catalogue of persons named in German heroic literature (700–1600), including named animals and objects and ethnic names*. Oxford 1973.

bekümmert und wagemutig und ohne überflüssige Skrupel und Überlegungen sein Jahrhundert in die Schranken fordert.

Immerhin, unter den vier am häufigsten genannten Helden des deutschen Mittelalters ist ein Alter.<sup>11</sup> Neben Dietrich von Bern, dem mittelalterlichen Überhelden im Mannesalter, stehen der jugendliche Draufgänger Wolfhart aus des Berners Verwandtschaft, sodann Witege, der Sohn Wielands des Schmieds und Besitzer des Wunderschwerts Mimung, und schließlich Meister Hildebrand aus der Vorgängergeneration.

Unter den Figuren gesetzteren Alters gibt es solche, die mehr durch Organisation von Taten als durch persönliche Taten auffallen und die ich darum aussortiere. Dazu gehört der Hunnenkönig Etzel, der sich in den deutschen Dichtungen als Gönner Dietrichs positiv hervortut, aber zumeist ähnlich passiv bleibt wie etwa Artus in der *matière de Bretagne*. In den nordischen Quellen (*Edda*, *Völsungasaga* und *Thidrekssaga*) ist er aktiver und unsympathischer und dabei nicht immer ein Vorbild an Tapferkeit.<sup>12</sup>

Ebenfalls aus der Dietrich-Sage und -Dichtung bekannt und ebenfalls mehr als Organisator tätig ist dessen Onkel Ermenrich/Ermanerich. Er ist der Schurke in der Sage, handelt aber meist nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Betreiben seines Ratgebers Sibeche. Dieser versucht seinerseits, die Sippe seines Königs zu zerstören, weil dieser Sibeches Frau vergewaltigt hat.

Aus der nordischen Sagaliteratur bekannt ist der alte und weise Njall, der das Kämpfen aber dem weit jüngeren Gunnar überlässt und daher nicht für die „Poesie der Tat“ in Anspruch zu nehmen ist.

Widersprüchlich ist der Befund bei Hagen im *Nibelungenlied*. Bei der Ankunft der Burgunder am Hunnenhof wird Hagens Erscheinung bewundert, und es wird erwähnt, dass er die ersten grauen Haare hat (1734). Außerdem wird an seine frühere Zeit als Geisel erinnert. In seiner *jugende* hat er Etzel gedient, *in alter* wird er ihm schaden (1745). Andererseits ist *der küneste recke, der ie swert getruoc* (2353,3) zwar stark, kühn und grimmig,<sup>13</sup> wird aber niemals *der alte* genannt. Offenbar ist er im besten Mannesalter und hier nicht weiter zu behandeln.

<sup>11</sup> Vgl. Sabine Lenschow, Die Funktion und Verwendung der Propria in der mittelhochdeutschen Dietrich-Epik. Mit einem Geleitwort von Friedhelm Debus. (Documenta onomastica litteralia medii aevi. Reihe B, Studien). Hildesheim-Zürich-New York 1996 [Vorarbeit für ein rechnergestützt erarbeitetes Namenlexikon].

<sup>12</sup> Flucht im Kampf gegen den russischen Waldemar: *Thidrekssaga* Bd. 2, 207/340.

<sup>13</sup> „Stark“: Str. 1768, 1981; „kühn“: Str. 1768, 1822, 1829, 1857, 2039, 2349, 2375; „grimmig“: Str. 2022, 2198, 2301, 2348, 2349, 2368.

Berücksichtigen, aber nicht in den Mittelpunkt stellen, will ich eine weitere Gruppe von Figuren. Es sind diejenigen, deren Taten in Jugend und Mannesalter vollbracht wurden und denen die oben genannten Heldenkompendien im Rahmen eines komplettierten Heldenlebens auch Alterstaten und ein Ende zuschreiben. Dazu gehört Beowulf, die Titelfigur des altenglischen Gedichts aus dem 10. Jahrhundert. Als Jugendlicher besiegt er das Moorungeheuer Grendel und dessen noch garstigere Mutter, als alter König einen sein Volk bedrohenden Drachen. Da der Sieger am Gluthauch des Ungeheuers stirbt und sein Land führer- und schutzlos zurücklassen muss, endet das Gedicht mit der Schilderung düsterer Vorahnungen.

Zu dieser Gruppe gehört auch Heime, einer der Gefährten Dietrichs von Bern. Ihm werden im Alter Erlebnisse im Kloster, ein siegreicher Kampf gegen einen riesenhaften Klostergegner und schließlich ein weiterer Riesenkampf zugeschrieben. Den überlebt er nicht,<sup>14</sup> vielleicht aus literarischen Gründen. An Heimes Tod nämlich schließt die *Thidrekssaga* des Berners letzte Heldentat an: Er rächt den Freund, indem er den Riesen erschlägt.<sup>15</sup> Einen normalen Tod mutet die Saga dem Überhelden Dietrich nicht zu. Eine tödliche Niederlage im Kampf wäre genau so unpassend gewesen wie ein Tod infolge Altersschwäche, der in den heidnischen Anfängen der germanischen Heldendichtung als schimpflicher „Strohtod“ den Weg nach Walhall versperrt hätte. Die Saga geht einen dritten Weg. Der Held wird von einem schwarzen Ross, das auf der Jagd unvermittelt neben ihm steht und das er besteigt, in eine andere Welt entführt.<sup>16</sup> Auch in der Vorrede des Heldenbuchs stirbt er nicht: Als letzter Überlebender verlässt er, von einem Zwerg geführt, die Heldenwelt. Das erinnert an Barbarossa im Kyffhäuser oder auch an den antiken Herkules.

Am ergiebigsten für das Altersthema müssen solche Figuren sein, die uns ausschließlich oder doch vorwiegend als alt und gereift entgentreten. So bin ich mit meinem Ausschlussverfahren auf schickliche Weise bei der eingangs getroffenen Feststellung angelangt: Am alten Wate aus der *Kudrun* und an Meister Hildebrand führt kein Weg vorbei, wenn man über alte Helden reden soll und will.

Zunächst zu Wate. Die Quellenlage ist problematisch, denn den alten Wate kennen wir nur aus der *Kudrun*, die singulär im Ambraser Heldenbuch, einer Handschrift von Anfang des 16. Jahrhunderts, überliefert ist. Ihre Ent-

---

<sup>14</sup> Thidrekssaga Bd. 2, 375–391/447–458.

<sup>15</sup> Ebd. Bd. 2, 391f./458f.

<sup>16</sup> Ebd. Bd. 2, 392–394/459f.

stehung wird aber noch ins 13. Jahrhundert datiert.<sup>17</sup> Dargestellt werden Ereignisse, die mehrere Generationen umfassen: die Abenteuer Hagens von Irland, die Entführung von dessen Tochter Hilde durch König Hetele von Dänemark, sodann die Entführung von deren Tochter Kudrun durch den Normannen Hartmut und schließlich deren Befreiung und eine allgemeine Versöhnung. Das Gedicht hatte keine Nachwirkung, auch in den Heldenbüchern kommt der Wate der Kudrun-Sage nicht vor. Die Rekonstruktion von Vorstufen ist unsicher.<sup>18</sup> So ist nicht auszuschließen, dass verlorene Quellen auch den jungen Wate gekannt hätten und ihm auch ein Ende hätten zukommen lassen.

Um die Darstellung zu straffen, versuche ich die wichtigsten Merkmale der Figur in einer Art von tabellarischer Auflistung unter Berücksichtigung der häufigsten Epitheta zu erfassen. Gattungsbedingt sind dabei die Charakterzüge von den Handlungsschemata nicht zu trennen.<sup>19</sup>

Der Alte: *Wate der alte* ist die häufigste Bezeichnung,<sup>20</sup> auch der Graue (*grís*) wird er genannt;<sup>21</sup> er ist jedoch, zumindest zu Beginn, nicht ohne Wirkung auf Frauen: Die junge Hilde will sich vor ihm in Acht nehmen (340). Mit weiblicher Gesellschaft hat er aber wenig im Sinn. Ganz anders als der elegante Sänger Horant ist er kein „ladies man“, sondern zieht vielmehr den Kampf vor (344).<sup>22</sup> Folgerichtig wird er auch bei Kudruns Heiratswerk am Schluss des Gedichts nicht mit einer Partnerin bedacht (1617–1666).

<sup>17</sup> Karl Stackmann, Art. Kudrun. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 5. Berlin-New York 1985, Sp. 410–425, hier 411.

<sup>18</sup> Ebd. 415f.; vgl. auch Winder McConnell, *The Wate Figure in Medieval Tradition* (Stanford German Studies 13). Bern-Frankfurt am Main-Las Vegas 1978: Es erscheint mir zweifelhaft, dass alle in früh- und hochmittelalterlichen Belegen mit „Wate“ oder damit verwandten Namen bezeichneten Figuren auf ein Vorbild zurückführbar sind. *Wate der alte* kommt jedenfalls nur in der *Kudrun* vor.

<sup>19</sup> Ältere Interpretationen der Figur referiert bei Kerstin Schmitt, *Alte Kämpen – junge Ritter. Heroische Männlichkeitsentwürfe in der ‚Kudrun‘*. In: Klaus Zatloukal (Hg.), *7. Pöchlarnner Heldenliedgespräch. Mittelhochdeutsche Heldendichtung außerhalb des Nibelungen- und Dietrichkreises* (Kudrun, Ortnit, Waltharius, Wolfdietrich). (Philologica Germanica 25). Wien 2003, 191–212, 192f.

<sup>20</sup> Str. 223, 253, 340, 344, 355, 362, 426, 427, 432 usw.; Verzeichnis der Belege für *alt*, *alten* bei Klaus M. Schmidt, *Begriffsglossar und Index zur Kudrun* (Indices zur deutschen Literatur 29). Tübingen 1994, 54; die Formel *Wate der alte* scheint aber nicht vollständig erfasst (z. B. Str. 223, 253).

<sup>21</sup> Str. 340, 355, 521; vgl. ebd.: alle Belege für *grís* in der *Kudrun* beziehen sich auf Wate.

<sup>22</sup> Der Gegensatz herausgearbeitet bei Schmitt, *Alte Kämpen* (wie Anm. 19) 197–210.

Seinem Alter entspricht die Funktion als Experte und Ratgeber.<sup>23</sup> Er ist der Kluge und Erfahrene (*der wise*): Als umsichtiger Diplomat behält Wate kühlen Kopf bei der Nachricht von Kudruns Entführung durch Hartmuts Überfall (825ff.), gewinnt den Gegner Siegfried als Verbündeten (1646) und ist mit Kudruns Versöhnungswerk einverstanden (1646).

Der Organisator: Skrupellos nimmt er für die Verfolgung der Feinde Pilgern die Schiffe und beruft sich dabei auf Gottes Willen in einer Art von übergesetzlichem Notstand (838). Den Rachefeldzug gegen die Normannen verschiebt er, bis eine neue Generation von Kämpfern herangewachsen ist (942); bis dahin sollen auch die Schiffe aus Westerwald-Holz fertig sein (945).

Der Militärexperte: Im Land der feindlichen Normannen organisiert er die Landung, sorgt für Pferde und Rüstungen (1146), tarnt das Heer durch nächtliches Segeln und sichert die Kampfbereitschaft seiner Leute (1345).

Vor allem wird er als mutiger Kämpfer gebraucht; so ist er der Unbesiegbare: Er ist unüberwindlich als Bewacher der Grenze (223). Er ist der beste aller Schwertkämpfer (517). Dies wird in einer komischen Szene verdeutlicht (357–370): Bei der Werbung um Hilde hat er deren Vater Hagen erklärt, er habe noch nie beim Fechten zugesehen, sei aber lernwillig (358). Als der sich daraufhin bereit erklärt, ihm einige Schwertkampf-Kniffe beizubringen, merkt der Pädagoge sehr schnell, dass er einen Meister vor sich hat: Nie habe er einen Schüler schneller lernen sehen (370).

Der Grimmige (*der grimme*): Erfasst ihn der Kampfgrimm, ist er unwiderstehlich. Bei der Nachricht von Heteles Tod gibt er Geräusche von sich wie ein Bär oder Eber (882). Seine Wut (*ungefüegez zürnen* 889) macht es unmöglich, ihn im Kampf anzusprechen. Die Nachricht von Kudruns Wäscherinnen-Dienst ruft bei ihm nicht Trauer hervor wie bei den Umstehenden, sondern sofortige Kampfbereitschaft (1342). Vor der Schlacht ist sein Hornstoß 30 Meilen weit zu hören und lässt Sand und Wellen erzittern (1392)<sup>24</sup>. Im Kampf selbst knirschen seine Zähne und leuchten seine Augen (1508). Wenn ihn der Furor gepackt hat, ist er nicht zu halten: Er schlägt den Verbündeten Herwig nieder, der in Kudruns Auftrag den Kampf mit Hartmut beenden will (1491) und wütet erbarmungslos in der eroberten Burg. Die Kollaborateurin Hergart tötet er (1526). Offenbar weiß er, woher auch immer, dass sie ein Verhältnis mit dem gegnerischen Mundschenk hat. Schließ-

<sup>23</sup> Zur Bedeutung der Beratertätigkeit vgl. Gerd Althoff, *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde*. Darmstadt 1997, bes. 162–168.

<sup>24</sup> Ähnlich wie bei Dietrich im Nibelungenlied Str. 2324,3: *dô klagete alsô sêre der kreftige man, daz das hûs erdiezen von sîner stimme began*.

lich enthauptet er auch die Mutter des Entführers, die Wölfin und Teufelin (*wülpinne*, *valandinne* 1523) Gerlind, weil sie Kudrun gequält hat. Damit schafft er auch dem Erzähler ein Problem vom Hals, denn in die Schluss-Versöhnung hätte man die Schurkin nicht einbeziehen können. Eine Verurteilung und Hinrichtung aber hätte von den Hauptakteuren verantwortet werden müssen und deren freundliches Bild verdunkelt.

Der Furchtlose (*der küene*):<sup>25</sup> Wate ist nicht einzuschüchtern (445). Er wagt als einziger, Hilde die Nachricht vom Tod Heteles zu überbringen (921–925).

Weitere Charakterzüge verweisen auf seine Rolle als Helfer. Er ist der Loyale: Wate ist willens, seinem König zuliebe (*ze liebe*) und für dessen *zêren* alles zu tun (240). Ohne Zögern ist er bereit, den König gegen Siegfried von Morland zu verteidigen (687, 696) und später dann den Rache- und Befreiungsfeldzug gegen die Normannen mitzumachen (1091). Furchtbar ist es für ihn, dass er den Tod Heteles auf dem Wülpensand nicht sofort rächen kann (901). Er ist der Wunderheiler: Unerhörten Kämpfen und Verwundungen entspricht ein effizientes Gesundheitswesen: Wate heilt die Verletzten (529, 539ff.).

Weiterhin ist er der Vornehme (*hêr* 238) und Stolze (*übermüete* 238). Als solcher ist er ungehalten über die nicht standesgemäße Zumutung, bei der Werbung als Kaufmann aufzutreten (253). Dagegen ist er vorbildlich in der Fürstentugend der *milte*, der Freigebigkeit, die beim festlichen Schluss als Art Wettbewerb geübt wird (1683).

Es gibt auch atypische Züge, wie in diesem locker komponierten Gedicht nicht anders zu erwarten ist. Bei der Landung in der Normandie werden ihm zwei Zeilen in den Mund gelegt, die auch in den donauländischen Minnesang passen könnten:

*Der luft ist sô heiter, sô rîche und sô breit  
der mâne schînet hînte: des bin ich gemeit.* (1346)

Ich wende mich nun Meister Hildebrand zu. Sein Name gehört wie schon gesagt, zu den häufigsten in der mittelalterlichen deutschen Heldendichtung und ist vom althochdeutschen *Hildebrandslied* des 9. Jahrhunderts bis zu den Heldenbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts bestens belegt.

<sup>25</sup> Str. 234, 245, 450, 479, 516, 518 usw.: vgl.: Schmidt, Begriffsglossar (wie Anm. 20) 147f.: Ein guter Teil der insgesamt 104 Belege entfällt auf Wate (nicht erfasst: *Wate den vil küenen* Str. 518, 2 L).



Ich versuche, Züge der Figur und damit verbundene Handlungsschemata an der ältesten Quelle, dem althochdeutschen *Hildebrandslied*, zu entwickeln und dann mit Hilfe weiterer Belege zu vervollständigen.

Im althochdeutschen Lied begegnet uns Hildebrand als Protagonist, als Held einer vermutlich tragischen Gestaltung des europäischen Wandermotivs vom Vater-Sohn-Kampf: Er trifft in einer auf Kampf ausgerichteten Lage (als Herausforderer = *urhetto*), vermutlich auf einem Kundschaftsritt,<sup>26</sup> auf seinen Sohn Hadubrand. Als es ihm nicht gelingt, sich zu erkennen zu geben, kommt es zum unvermeidlichen Kampf, in dem wohl der Sohn fällt.

Hildebrand nennt sich selbst einen alten Mann (*in sus heremo man* 9),<sup>27</sup> Hadubrand beschimpft ihn als alten Hunnen (*alter hun* 35). Wenn rechnen erlaubt ist und man Daten aus der *Thidrekssaga* berücksichtigen darf, muss unser Held zum Zeitpunkt der Begegnung mindestens 70 sein. Mit 30 wird er für sieben Jahre Erzieher des fünfjährigen Dietrich<sup>28</sup>. Dann folgt eine nicht näher bestimmte Zeit der Herrschaft Dietrichs in Bern. Schließlich lebt er mit Dietrich 30 Jahre im Exil (*sumaro enti wintro sehstic* 46). Während der 30 Jahre hat Hildebrand nach eigenem Bekunden viele Kämpfe überlebt (47f.). Hadubrand kennt ihn aus Erzählungen als Kämpfer an vorderster Front (*folches at ente* 26). Hildebrand kennt alle wichtigen Leute in der Welt, der Welt der Heldensage (*chud ist mir al irmindeot* 12), und die relevanten Leute kennen ihn, wie Hadubrand weiß (*chud was er chonem mannum* 27).

Das Lied bündelt und verdichtet Sagenkenntnisse. Dass die Figur als Protagonist, als Hauptdarsteller auftritt, ist der Ausnahmefall. Sie ist vielmehr durch ihre Helfer-Funktion in der Dietrich-Sage bestimmt, die in ihren Grundzügen schon seit den gattungsbedingt verknüpften Angaben des *Alten Hildebrandsliedes* als konstant vorauszusetzen ist. Wir erfahren davon in Hadubrands Erzählung: Dietrich, König in Oberitalien, wird durch einen übermächtigen Gegner (im *Hildebrandslied* Otacher/Odoaker, in späteren Quellen der Onkel Ermenrik/Ermanerich) aus seinem oberitalienischen Stamm-land vertrieben (*floh er otachres nit* 17). Dietrich ist ohne Unterstützung durch seine Sippe (*friuntlaos man* 23) auf Hildebrands Hilfe angewiesen. Er findet dann mit seinem Gefolge Aufnahme beim Hunnenkönig Etzel/Attila

<sup>26</sup> Diese Deutung ist in der Sekundärliteratur umstritten, vgl. Wolfgang Dinkelacker, Spielregeln, Gattungsregeln. In: Alfred Ebenbauer und Johannes Keller (Hg.), 8. Pöchlerner Heldenliedgespräch. Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung (Philologica Germanica 26). Wien 2006, 57–71, hier 60, Anm. 13.

<sup>27</sup> Rosemarie Lühr übersetzt mit „bei einem so alten Mann“.

<sup>28</sup> Thidrekssaga Bd. 1, 33f./86f.

(*huneo truhtin* 32). Mit dessen Unterstützung gewinnt er schließlich sein Land zurück.<sup>29</sup>

Spätere Quellen bestätigen das Bild von Hildebrand und runden es ab; die Datierung einzelner Züge ist dabei schwer möglich. Der Vater-Sohn-Kampf wird in späteren Gestaltungen mit versöhnlichem Ausgang erzählt, so in der *Thidrekssaga*<sup>30</sup> und im *Jüngerem Hildebrandslied*<sup>31</sup>. Folgende Züge lassen sich auflisten:

Der Alte: Hildebrand wird von einem Gegner wegen seines Alters und seines grauen Barts verspottet, tötet ihn aber im Kampf.<sup>32</sup> Beschimpft und am Bart gezogen wird er auch vom Riesen Sigenot.<sup>33</sup> Er genießt höchsten Ruhm trotz seines Alters.<sup>34</sup>

Der Kundschafter und Militärexperte: Heimlich und allein späht er das gegnerische Heer im Rückkehrkampf gegen Ermanerich aus.<sup>35</sup> Im *Alphart* gibt er sich bei einer ähnlichen Unternehmung als *soldnaere* des Gegners aus.<sup>36</sup> Im Kampf behält er den Überblick und erkennt die nahende Gefahr durch fünf Riesen im *Laurin*.<sup>37</sup> In *Dietrichs Flucht* gibt er den kriegswichtigen Kundschafterauftrag und verhilft durch seine Ortskenntnis zu Überraschungsangriff und Sieg.<sup>38</sup> Diese Ortskenntnis ist auch die Voraussetzung für das Gelingen von Rüdigers Schlachtplan in der zweiten Schlacht.<sup>39</sup>

Der Kenner des Nicht-Alltäglichen: Im *Laurin* weist Hildebrand Dietrich auf die Zwergenwelt hin.<sup>40</sup> Ihm sind auch des Zwergenkönigs Stärken und Schwächen im Kampf bekannt:<sup>41</sup> Er weiß, dass dessen Zauberkraftgürtel nur

<sup>29</sup> Anderer Meinung ist Ute Schwab: Sie will zwar Dietrichs Vertreibung und Exil als Voraussetzung für das *Hildebrandslied* anerkennen, nicht aber die Rückkehr. Vgl. Ute Schwab, IMO WAS EO FEHTA TI LEOP. In: Ildebrando. Quattro saggi e i testi (Bibliotheca Germanica. Studi e testi 9). Alessandria 2001, 81–146, insbesondere 94, 132 und 134f.

<sup>30</sup> Thidrekssaga Bd. 2, 343–35/1424–1430.

<sup>31</sup> Zum Motiv des Verwandtenkampfes vgl. Alpharts Tod V. 122–137 sowie Biterolf und Dietleib V. 3632–3702. Vgl. auch: Wolfgang Harms, Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300 (Medium Aevum 1). München 1963.

<sup>32</sup> Thidrekssaga Bd. 2, 338/420.

<sup>33</sup> Sigenot Str. 19–21.

<sup>34</sup> Thidrekssaga Bd. 2. 341f./423.

<sup>35</sup> Ebd. 232/356.

<sup>36</sup> Alpharts Tod Str. 343ff.

<sup>37</sup> Laurin V. 1513–1520.

<sup>38</sup> Dietrichs Flucht V. 3139–3160; V. 3164f.

<sup>39</sup> Ebd. V. 8542–8567; V. 8682–8689.

<sup>40</sup> Laurin V. 29–40.

<sup>41</sup> Ebd. V. 513–520, 535–540.

im Ringkampf zu zerreißen ist. Er kann Dietrich einen Zaubergürtel liefern, der angreifende Zwerge sichtbar macht.<sup>42</sup>

Der Einzelkämpfer in verabredeten Vergleichskämpfen: Hildebrand tritt gegen den zehnten Sohn von König Isung aus Bertangenland/Britannien<sup>43</sup> und gegen König Gibich im *Rosengarten von Worms*<sup>44</sup> an. Dort ist er auch als Organisator des Vergleichskampfs tätig,<sup>45</sup> ebenso wie auch bei den beiden Zweikampfreiheiten gegen Riesen in der *Virginal*.<sup>46</sup> Als Drachenkämpfer kennt ihn die *Virginal*.<sup>47</sup> Gegen die Riesen Hilde und Grim siegt er gemeinsam mit Dietrich.<sup>48</sup>

Obwohl Hildebrand also ein tapferer Haudegen ist, kann er auch anders, wenn es das Handlungsschema erfordert. Er läuft im *Nibelungenlied* vor Hagen davon,<sup>49</sup> denn sein Tod käme für den Erzähler genau so ungelegen wie ein Sieg. Schließlich läuft ja die trichterartige Struktur des Gedichts darauf hinaus, dass Dietrich, der Hauptheld der Etzel-Truppe, mit den Haupthelden der Burgundertruppe, Gunther und Hagen, konfrontiert wird, sie besiegt und ausliefert.<sup>50</sup>

Der Kämpfer mit der subtilen Technik: Mehrere Quellen erwähnen Hildebrands Schirmschlag, wohl eine Art von Schlagkombination die aus der Verteidigung in den Angriff führt, eine Art Konter. Die *Thidrekssaga* berichtet darüber in einem eigenen Abschnitt der Heldenschau,<sup>51</sup> er findet auch Erwähnung im *Jüngeren Hildebrand-Lied*.<sup>52</sup>

Der Trickreiche: Um Dietrich vor dem Herausforderer Wittig zu schützen vertauscht er dessen Mimung – Wielands Werk, die mittelalterliche Wunderwaffe schlechthin – gegen sein eigenes Schwert, wobei er Griff und Knauf ummontiert<sup>53</sup>. Als Dietrich den Herausforderer besiegt und gegen Hildebrands Einspruch umbringen will, gibt dieser das Schwert zurück, beendet aber dann den Kampf, als sein Zögling gegen den Wunderschwerträ-

<sup>42</sup> Ebd. V. 1411–1422.

<sup>43</sup> Thidrekssaga Bd. 2, 25f./258.

<sup>44</sup> Rosengarten A Str. 552–564.

<sup>45</sup> Ebd. Str. 93–131.

<sup>46</sup> Virginal Str. 718, 861.

<sup>47</sup> Ebd. Str. 909–918.

<sup>48</sup> Thidrekssaga Bd. 1, 36–38/88f.

<sup>49</sup> Nibelungenlied Str. 2307.

<sup>50</sup> Ebd. Str. 2324–2355.

<sup>51</sup> Thidrekssaga Bd. 1, 327/234.

<sup>52</sup> *schermeschlag* / *schermenslach* / *schirmschlag*, Jüngerer Hildebrandlied Str. 3; *die ersten schirmslege*, Rosengarten D Str. 562,3.

<sup>53</sup> Thidrekssaga Bd. 1, 154/152.

ger umzukommen droht.<sup>54</sup> Als Dietrich im Kampf gegen Jung-Siegfried in Lebensgefahr gerät, reizt er ihn in einer Kampfpause, bis sein Schützling ihn niederschlägt. Als das immer noch nichts einbringt, lässt er dem Kämpfenden die Nachricht zukommen, der Niederschlag sei tödlich gewesen. Das entfacht Dietrichs Feueratem, der Siegfrieds Hornhaut aufweicht und so den Sieg bringt.<sup>55</sup>

Der Treue: Die Belege für Hildebrands Treue zu seinem Zögling und König Dietrich von Bern sind kaum zählbar. Das Folgende ist nur eine zufällige Auswahl. So akquiriert er Helfer im Kampf gegen den bösen Oheim im *Alphart*,<sup>56</sup> sucht und rettet den vom Riesen Sigenot besiegten und gefangen gehaltenen Dietrich.<sup>57</sup> Freundestreue steht für ihn über rechtliche Bindungen. Ganz extrem formuliert findet sich das im *Alphart*, als Hildebrand einen früheren Gefährten Dietrichs aus seiner Lehensbeziehung zum Gegner Ermenrich lösen will: *Nû bricht er niht sîn triuwe, der dem vriunde bî gesteht.* (319). Zu vergleichen wäre Hagens berühmte Schildbitte im *Nibelungenlied*, die ihn wie Rüdiger gegen die Interessen der Lehensherren handeln lässt.<sup>58</sup>

Zum Abschluss noch einige weniger typische Züge: Brutalität Frauen gegenüber ist Hildebrands Sache nicht. Dass er in der Schluss-Szene des *Nibelungenliedes* Kriemhild umbringt – und damit wohl das Vorbild für den alten Wate in der *Kudrun* liefert –, geht vermutlich wie dort auf die erzählerische Notwendigkeit einer Entlastung der Hauptperson zurück. Dietrich sollte als zukunftsweisender Friedensstifter stilisiert werden. Darum war ihm die Tötung der Rächerin nicht mehr zuzumuten, wie sie in der *Thidrekssaga* und der Vorrede des Heldenbuchs berichtet wird.<sup>59</sup>

Bemerkungen zu Herkunft und Jugend sowie die knappe Erwähnung von Krankheit und Tod in der *Thidrekssaga*<sup>60</sup> sind wohl dem kompendienhaften Zwang zum komplettierten Heldenleben zuzuschreiben. In der Vorrede zum gedruckten Heldenbuch wird von ihm kein Bett-Tod berichtet. Er findet vielmehr den Tod durch Gunther in einem Kampf, der alle Helden bis auf Dietrich fallen lässt und der mit dessen Entrückung die Heldenzeit beendet.<sup>61</sup>

<sup>54</sup> Ebd. 169/157, 173/159.

<sup>55</sup> Rosengarten A Str. 363; Rosengarten D Str. 56.

<sup>56</sup> Alpharts Tod Str. 311–320.

<sup>57</sup> Sigenot Str. 12, 22–25.

<sup>58</sup> Nibelungenlied Str. 2194–2201.

<sup>59</sup> Thidrekssaga Bd. 2, 326/413; Das Deutsche Heldenbuch 11.

<sup>60</sup> Thidrekssaga Bd. 1, 32f./86f., Bd. 2, 359/435.

<sup>61</sup> Das Deutsche Heldenbuch 11.

Ich fasse nun die ermittelten Charakterzüge alter Heldenfiguren zusammen. Es sind Kraft, insbesondere Kampfkraft und Geschick mit der Hauptwaffe, dem Schwert; Unwiderstehlichkeit im Kampfgrimm; Mut und Stehvermögen; Umsicht und Erfahrung in diplomatischen und militärischen Angelegenheiten; Organisationstalent; die Fähigkeit, Probleme auch mit List zu lösen; absolute Treue zum Freund; Achten auf die Ehre auch der Gefährten; Personal- und Sach-Kenntnisse in der gesamten Heldenwelt, also auch in jener der Riesen und Zwerge; Bereitschaft, gegen übermächtige Gegner, Heere und Ungeheuer, anzutreten, um Leben und Ehre von Land und Leuten zu schützen oder Freunde zu rächen.

Festzuhalten ist, dass die Helden ihre erstaunlichen Taten mit ihren menschlichen Fähigkeiten und nicht mit übernatürlichen Hilfsmitteln vollbringen. Die wundersamen Schwerter und Rüstungen stehen dem nicht entgegen. Ein tüchtiger Kämpfer braucht gutes Werkzeug und hat seine Leute, die ihn versorgen. So hat auch Old Shatterhand seinen Henry-Stutzen und so wird noch James Bond mit als Kreissägen einsetzbaren Armbanduhren und tödlich treffenden Kugelschreibern ausgestattet. Für heutige Begriffe unfair ist die Benutzung von Kräfte spendenden und sichtbar- oder unsichtbar machenden Ringen und Gürteln. Das Mittelalter hat das vermutlich anders gesehen. Zum einen gehörte das Wissen über Wirkungen von Edelsteinen noch zum natürlichen Bereich, zum andern tolerierte man wohl ein wenig Magie angesichts der Größe der Gefahren.

Um die Befunde einordnen zu können, vergleiche ich meinen vorläufigen Begriff „Figur“ mit an anderer Stelle angewandten Begriffen. Zur Erläuterung literarischer Figuren sind in jüngerer Zeit Termini aus der Psychologie und Soziologie herangezogen worden. So hat Gerhard Wolf<sup>62</sup> den von Bourdieu eingeführten Begriff des „Habitus“ auf Hartmanns *Iwein* angewandt und Matthias Meyer<sup>63</sup> hat Akteure der *Krone* Heinrichs von dem Türlin mit Edelmans Begriff des „Selbst“ beschrieben. Den Wert der Begriffe in den betreffenden Wissenschaften zu beurteilen, steht mir nicht zu. Mir scheint jedoch die Anwendbarkeit der beiden Begriffe auf mein Quellenmaterial durch dessen Eigenschaften in mehrfacher Hinsicht nur eingeschränkt möglich. So ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den alten Helden nicht um

<sup>62</sup> Wolf, *Verborgene Kalküle* (wie Anm. 1). Der Begriff, ohne Bezug auf Bourdieu und möglicherweise ohne außerliterarische Implikationen bei Joachim Bumke, *Wahrnehmung und Erkenntnis im Parzival Wolframs von Eschenbach*. In: Peters (Hg.), *Text und Kultur* (wie Anm. 1) 355–370, hier 357 u. Anm.

<sup>63</sup> Matthias Meyer, *Der Weg des Individuums. Der epische Held und (s)ein Ich*. In: ebd. 529–545.

beobachtbare Menschen, sondern um gewissermaßen „formulierte“ Personen handelt. Sie stehen zunächst unter den Bedingungen der Sprache in den drei von de Saussure beschriebenen Ebenen. Sprache im Sinne von „langage“ bedeutet, dass Sinn durch Laut- oder Schriftzeichen in der Zeit konstituiert wird, dass also Figuren nach und nach aufgebaut werden müssen. Diese Beschreibung ist notwendigerweise lückenhaft, da die Sprache die Totalität einer wahrnehmbaren Gestalt in einzelne begrifflich fassbare Merkmale auflösen muss. In Sinne der „langue“ sind dabei nur Merkmale möglich, für welche die jeweilige Muttersprache brauchbare Adjektive und Abstrakta entwickelt hat, die wiederum, im Sinne der „parole“, dem formulierenden Sprecher/Autor zur Verfügung stehen müssen.

Wir können auf literarische Figuren also nicht ganzheitlich, spontan, intuitiv mit Sympathie oder Angst reagieren wie Menschen auf Gesichter – oder wie etwa Tiere auf Flugbilder von Raubvögeln. Eine wertende Reaktion ist immer auf das Dazwischentreten eines Sprechers oder Erzählers angewiesen, der Bewertungen vornimmt oder andeutet. Tritt z. B. bei Karl May eine Figur mit flackerndem Blick auf, kann man sich getrost darauf verlassen, ihr nach angemessener Erzählzeit als einem Schurken wieder zu begegnen; und in der Heldendichtungs-Tradition ist eine solche Wertung gewissermaßen im Namen kodiert: Hildebrand ist eben ein Guter.

Eine weitere Reduktion der Anwendbarkeit psychologischer oder soziologischer Personenbezeichnungen ergibt sich aus der Textgattung „Heldendichtung“ und ihrer Geschichte. Die Erzählweise ist szenisch-episodisch, die Gestaltung einer Figur kann also, wie oben an Hildebrand gezeigt wurde, je nach den Bedürfnissen der Handlung von Szene zu Szene wechseln. Die Handlung scheint dabei wichtiger zu sein als die Figur. Diese ist durch eine lange – bei Hildebrand eine Jahrhunderte lange – Erzähltradition geformt und abgeschliffen. Festgehalten – und damit erwähnenswert – ist nur eine begrenzte Anzahl handlungsrelevanter Charakterzüge. Beides, Primat der Handlung und Traditionalität der Figuren, lassen es wenig ergiebig erscheinen, Figuren der Heldendichtung mimetisch, als Nachahmung wirklicher Personen aufzufassen. Ich finde es daher gerechtfertigt, auf außerliterarische Begriffe zu verzichten und bei dem Begriff „Figur“ zu bleiben. Die genannten Züge der Erzähltradition sind dabei jeweils mitzudenken. Sie füllen die Figuren mit Leben und Anschauung und lassen sie nicht zu Strukturen und Funktionen verblassen. Es handelt sich also um „traditionelle Figuren“. „Traditionell“ verweist auf eine dahinter stehende Erzähltradition. „Figur“ lässt das „literarisch Gemachte“, das „Fingierte“ assoziieren und vermeidet

außerliterarisch-psychologische Konnotationen wie „Individualität“, „Gesinnung“ und „Persönlichkeit“.<sup>64</sup>

Ich möchte das Gefundene nun andeutungsweise in größere inner- und außerliterarische Zusammenhänge einordnen. Betrachtet man die Heldendichtung außerhalb des europäischen Mittelalters, so zeigt sich, dass sich Charakteristika alter Helden nicht von jenen unterscheiden, die in komparatistischen Arbeiten für die Heldendichtung aller Völker und Zeiten ermittelt wurden.<sup>65</sup>

Im Grunde haben sich bei Wate und Hildebrand allgemein heldische Eigenschaften und Fähigkeiten gefunden. Was die Alten von den Jungen unterscheidet, ist am ehesten ihre Erfahrung und ihre weit reichenden Kenntnisse. Beides ist keine späte Erfindung; man braucht nur an Odysseus zu denken.

Zum Vergleich mit anderen mittelalterlichen Textsorten gebe ich hier nur Andeutungen. Die Belege werden ja in anderen Beiträgen vorgestellt. Die Heldendichtung gestaltet trotz gutmütigem Spott über ihre Figuren keine Karikaturen der Alten wie in einigen Mären (z. B. die verschiedenen Versionen von *Aristoteles und Phyllis*<sup>66</sup> und Herrands von Wildonie *Der betrogene Gatte*<sup>67</sup>). Es gibt kein raffiniertes Masken- und Rollenspiel, kein stilisiertes, vielleicht fiktionales Alters-Ich wie in der Lyrik, etwa bei Walther von der

---

<sup>64</sup> Der Verweis auf eine bestimmte Erzähltradition scheint mir bei anderen in der Literatur gebrauchten Begriffen zu fehlen: „Typus“, vgl. McConnell, *The Wate Figure* (wie Anm. 18) 10, im Anschluss an Friedrich Neumann. – „Beziehungsgflecht“ statt „Rolle“ und „Charakter“, vgl. Tatjana Rollnik-Manke, *Personenkonstellationen in mittelhochdeutschen Heldenepen. Untersuchungen zum Nibelungenlied, zur Kudrun und zu den historischen Dietrich-Epen* (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1764). Frankfurt 2000, 109. – „Präformierter Charakter“, vgl. Hartmut Bleumer, *Die crône Heinrichs von dem Türlin: Form-Erfahrung und Konzeption eines späten Artusromans* (Münchner Texte und Untersuchungen). Tübingen 1997, 2.

Für den Gegensatz von mimetischem und strukturalistischem Figurenverständnis vgl. Stephanie Bachorz, Kapitel Analyse der Figuren. In: Peter Wenzel (Hg.), *Einführung in die Erzählanalyse. Kategorien, Modelle, Probleme* (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium 6). Trier 2004, 51–67, bes. 52–54; dort auch ein rezeptionsästhetischer Ansatz (von Jonathan Culpeper) zur Überwindung des Gegensatzes (61–65). Ein solcher Ansatz (von James Phelan) auch referiert von Meyer, *Der Weg des Individuums* (wie Anm. 63) 533f.

<sup>65</sup> Hector Munro und Nora Kershaw Chadwick, *The Growth of Literature*. 3 Bde. Cambridge 1932–1940 – Bowra, *Heldendichtung* (wie Anm. 4).

<sup>66</sup> Vgl. Hanns Fischer, *Studien zur deutschen Märendichtung*. 2. Aufl. von Johannes Janota. Tübingen 1983, Anhang A Nr. 6, Ausgaben-Nachweis 309f.

<sup>67</sup> Ebd. Nr. 61a, Ausgaben-Nachweis 352f.

Vogelweide oder Oswald von Wolkenstein. Alte Helden nehmen wie die Jungen am Geschehen teil. Das scheint im Artus-Roman anders zu sein. Taten sind dort eine Sache der Jungen. Das mag damit zusammenhängen, dass auch die erzählten Taten verschieden sind. Der Artusritter reitet ohne feste Absicht aus, die *Aventiure* kommt auf ihn zu. Ihr Bestehen vervollkommnet ihn individuell und macht ihn Artus-würdig. Wenn in der Heldendichtung Begründungen für Taten gegeben werden, dann in einer Art von überindividuellem Weltplan wie in der Vorrede des gedruckten Heldenbuchs: Die Helden müssen in höherem Auftrag Drachen und Riesen bekämpfen, damit die Zwerge unbehelligt die Edelmetalle und Edelsteine aus den Bergen graben können.<sup>68</sup> Selbst wo es darum geht, Damen durch *Aventiure* zu beeindrucken, wird die Notwendigkeit heldisch/ritterlicher Tat von Hildebrand in der *Virginal* mit der Notwendigkeit der Landesverteidigung begründet.<sup>69</sup>

Der Vergleich des Gefundenen mit außerliterarischen Vorstellungen vom Alter greift weit über meine Quellen-Kompetenz hinaus. Ich verlasse mich dabei auf Zusammenfassungen in der Sekundärliteratur.

Die Volksrechte entwerfen ein Bild der Alten, das mit den alten Helden wenig gemein hat. Am Wergeld lässt sich ablesen, dass der Mensch im Alter weniger wert sein sollte als in mittleren Jahren.<sup>70</sup> Auch besondere Rechte für Betagte ab 60 wie im Altenteilsrecht und freiwillige Unterstellung unter eine Vormundschaft<sup>71</sup> gibt es in der Heldendichtung nicht. Ansätze zu ritueller Altentötung<sup>72</sup> fehlen ebenfalls, wenn man nicht einen der außerliterarischen Belege für die Dichtung in Anspruch nimmt: Von Starkad wird berichtet, er habe verlangt, getötet zu werden, um nicht den Strohtod zu sterben.<sup>73</sup>

Auch die biblischen Vorstellungen passen nicht in die Heldendichtung. Alte Helden sind zwar weise und erfahren, bekommen aber nicht ohne weiteres ein Weisungsrecht als Älteste.<sup>74</sup> Spott über alte Helden ist nicht ruchlos wie in der Bibel,<sup>75</sup> sondern kann bisweilen gefährlich werden, wie oben ge-

<sup>68</sup> Das Deutsche Heldenbuch 1f.

<sup>69</sup> *Virginal* Str. 9.

<sup>70</sup> Hans-Rudolf Hagemann, Art. Alter. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. 1. Berlin 1971, Sp. 134–137, hier 134.

<sup>71</sup> Ebd. Sp. 137.

<sup>72</sup> Ebd. Sp. 136. – Keine „Sitte“, sondern eine „Gepflogenheit“, vgl. Kurt Ranke, Art. Alten- und Krankentötung. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Berlin-New York<sup>2</sup> 1973, Sp. 210–213, hier 213.

<sup>73</sup> Ebd. 212f.

<sup>74</sup> Lothar Ruppert, Art. Alter I. Biblisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1. Freiburg<sup>3</sup> 1993, 450.

<sup>75</sup> Ebd.



zeigt. Beschwerden mit dem Augenlicht, der Zeugungskraft sowie der Sinne und Glieder spielen keine Rolle. Am ehesten ließe sich die Ehrung alter Menschen<sup>76</sup> an der Selbstverständlichkeit ablesen, mit der Hildebrand das Recht wahrnimmt, als Erster zu reden. Insgesamt kennt die Heldendichtung keine Entsprechung zur Rangerhöhung durch „religiöses Dienstalter“<sup>77</sup>. Sie kennt auch keine automatische Hinwendung zum Jenseitigen wie im Hinduismus.<sup>78</sup>

Hier wird ein kleiner Exkurs notwendig, denn die mittelalterliche Heldendichtung kennt mehrere Beispiele für den Eintritt alter Helden ins Kloster, die sogenannte Moniage. Das gilt für Hildebrands Bruder Elsan ebenso wie für den Dietrich-Kämpfen Heime und den alt gewordenen Wolfdietrich.<sup>79</sup> Eine echte Hinwendung zur Religiosität vermag ich darin nicht zu sehen. Das Klosterleben alter Helden äußert sich weniger als Leben in Gebet und Kontemplation als vielmehr in rauen Späßen, mit denen sie ihre Mitbrüder drangsalieren: Wolfdietrich verknottet Widerborstige mit den Bärten und hängt sie über Mauern; Elsan pflegt Missliebige an den Haaren herumzuziehen<sup>80</sup> und das Mitbringsel aus dem Rosengarten, die 50 Kränze, drückte er ihnen als Dornenkronen auf die Tonsuren.<sup>81</sup> Ansonsten dient das Kloster auch als Zwischenstation für eine Reaktivierung: Elsan wird für den Vergleichskampf im Rosengarten requiriert, Heime muss einen Riesen abwehren und Wolfdietrich rettet sein Kloster.<sup>82</sup>

Schließlich finden auch philosophische Vorstellungen des Mittelalters und der Neuzeit wenig Entsprechungen. Die *prolixitas mortis* (Gregor der Große) oder das „Sein zum Tode“ (Heidegger)<sup>83</sup> werden von alten Helden nicht stärker empfunden als von jungen. Der Tod ist für beide allgegenwärtig.

<sup>76</sup> Ulrich Eibach, Art. Alter II. Ethisch. In: Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 1. Tübingen <sup>4</sup>1998, Sp. 363f.

<sup>77</sup> Hans-Jürgen Greschar, Art. Alter I. Religionswissenschaftlich. In: ebd. 363.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Elsan: Rosengarten A, Str. 131; Heime: Thidrekssaga Bd. 2, 377–384/ 448–453; Wolf-Dietrich: Wolfdietrich D X, Str. 3–11.

<sup>80</sup> Rosengarten D, Str. 116 mit Varianten.

<sup>81</sup> Rosengarten A, Str. 387f.

<sup>82</sup> Rosengarten A, Str. 131–153; Thidrekssaga Bd. 2, 377–384/449–453. Wolfdietrich D X, Str. 22–99. Eine andere Meinung bei: Corinna Biesterfeldt, Moniage – der Rückzug aus der Welt als Erzählschluß. Untersuchungen zu Kaiserchronik, König Rother, Orendel, Barlaam und Josaphat, Prosa-Lancelot. Stuttgart 2004, 148. Sie betrachtet die Schilderungen als ernst gemeinte Belege für ein theozentrisches Weltbild.

<sup>83</sup> Vgl. Alfons Auer, Art. Alter III. Theologisch-ethisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1. Freiburg <sup>3</sup>1993 451f.

tig. Überleben ist eine Sache der Kampfkraft – und des Erzählmodells. Serienhelden leben länger. Wer schon Tausende von Versen hinter sich hat, wird weitere erwarten können.

Es sollte nun möglich sein, mit Hilfe heute diskutierter Begriffe den für die Heldendichtung zutreffenden Begriff „Alter“ zu präzisieren. Die als „alt“ bezeichneten und aufgrund der bewältigten Ereignisse als „alt“ zu betrachtenden Figuren lassen sich nicht mit einem Defizitmodell beschreiben, denn Altersschwäche, Demenz, Verlust sozialer Kontakte usw. werden nicht gestaltet.<sup>84</sup> Mit Einschränkungen ließe sich ein Kompetenzmodell<sup>85</sup> anwenden: Die „erkämpfte“ Erfahrung kann das Überleben sichern; allerdings geht es nicht darum, verlorene Fähigkeiten durch neue zu ersetzen, denn die heldische Kompetenz der Kampfkraft geht nicht verloren. Insofern sind die alten Helden zugleich alt und alterslos.

Beim Versuch, die Funktion der Heldendichtung und ihrer Figuren für mittelalterliche Rezipienten zu beschreiben, hat die Forschung keine einheitliche Position entwickelt. Das hat auch mit methodischen Problemen zu tun. Da eindeutige Belege fehlen, ist man darauf angewiesen, verstreute Hinweise zu verallgemeinern oder aber, mit der Gefahr des Zirkelschlusses, Funktionen aus den Texten zu erschließen. Ich nenne mir relevant erscheinende Ansätze, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen.

Unterhaltung: Anzunehmen ist zunächst eine Form von Freizeitgestaltung einer vorwiegend oder ausschließlich männlichen Fan-Gemeinde, wie sie für den Anfang des letzten Jahrhunderts für den Balkan von Parry und Lord<sup>86</sup>

<sup>84</sup> Vgl. Ursula Lehr, Art. Alter. Gerontologisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 1. Freiburg<sup>3</sup> 1993, 450f., hier 451. – Vgl. auch Gerd Legatis, Art. Gerontologie. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 12. Berlin-New York 1984, 524–532, hier 525.

<sup>85</sup> Vgl. Lehr, Alter (wie Anm. 84).

<sup>86</sup> Albert Bates Lord, *Der Sänger erzählt. Wie ein Epos entsteht* (Originalausgabe: *The Singer of Tales*. Cambridge Mass. 1960). München 1965. Ich glaube also, dass die Erzähltradition insgesamt ernst genommen wurde und dass die Texte für die Rezipienten keine „Parodien“ sind, vgl. dagegen Michael Mecklenburg, *Parodie und Pathos. Heldensagenrezeption in der historischen Dietrichepik* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 27). München 2002. – Auch der Begriff „Montage“ scheint mir das traditionelle Erzählen nicht zu treffen, vgl. Kerstin Schmitt, *Poetik der Montage. Figurenkonzeption und Intertextualität in der Kudrun* (Philologische Studien und Quellen 174). Berlin 2002, vgl. bes. 60–67, 303–307. Zusammenfassend zur Bedeutung von Alters-Schichten der Erzählung am Beispiel des Nibelungenliedes Alfred Ebenbauer, *Hat das Nibelungenlied eine Vorgeschichte?* In: 6. Pöchlamer Heldenliedgespräch. 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick (Philologica Germanica 23). Wien 2001, 51–74.

beschrieben wurde und wie sie wohl noch heute in Albanien und arabischen Ländern vorkommt.

Geschichtsbewusstsein: Des Weiteren ist anzunehmen, dass die *alten maeren* dazu dienten, „lebendige Vergangenheit“ zu gestalten, wie František Graus<sup>87</sup> formuliert hat, um für einzelne wie Gruppen von Kennern Identität zu stiften und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich als Glieder einer langen Kette zu fühlen.

Kämpfer-Vorbild: Auch ist daran zu denken, dass das Männerideal von der vorgeschichtlichen Zeit bis weit in die Moderne vor allem ein Kriegerideal gewesen ist. Gestaltungen solcher Ideale konnte die Heldendichtung liefern, die im Wesentlichen eine Welt kämpfender Männer schildert. Alte Helden konnten dazu animieren, das Schwert nicht zu früh an den Nagel zu hängen. Als Rezipienten käme dann vor allem der kämpfende Adel in Betracht.<sup>88</sup> Die Tradierung über Jahrhunderte hinweg lässt es nicht geraten erscheinen, die Identifikation auf zu eng gefasste historische Kontexte zu beschränken. Man denke nur an die Möglichkeit der heute heranwachsenden Generation, sich als Spider-, Bat- und Superman zu fühlen.

Utopie der Selbstmächtigkeit: Klaus von See hat darauf hingewiesen, dass Helden vielfach sperrig sind, unbezähmbar, nicht in normale Gesellschaften einzupassen, nicht an fremde Vorschriften zu gewöhnen.<sup>89</sup> Das konnte ein Faszinosum für Durchschnittsmenschen im Mittelalter sein – und nicht nur damals. Eingeengt durch Regeln, Gesetze und Skrupel, bewundern auch wir heute Gestalten, die ihren Weg unbeirrt von ihrer Umgebung gehen, die sich nach ihren eigenen Regeln richten und immun sind gegen gesellschaftliche und staatliche Autoritäten.

---

<sup>87</sup> František Graus, *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln 1975.

<sup>88</sup> Zu Merowingern und Karolingern als Rezipienten der deutschen Heldendichtung vgl. Wolfgang Haubrichs, *Die Anfänge. Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (ca. 700–1050/60) (*Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, hg. von Joachim Heinze, Bd. I). Frankfurt 1988, 160–166 – Zur angelsächsischen Kriegerkaste des 10. und 11. Jahrhunderts als Publikum z. B. für den *Beowulf* vgl. Wilhelm G. Busse, „Allein gegen den Drachen“. In: Wilhelm G. Busse und Olaf Tempelin (Hg.), *Der einsame Held* (Kultur und Erkenntnis 23). Tübingen und Basel 2000, 27–49, besonders 29. – Zur Bindung der Figurenkonzeption an einen Personen-, Herrschafts- und Familienverband vgl. Jan Dirk Müller, *Motivationsstrukturen und Identität im Nibelungenlied. Zur Gattungsdiskussion um ‚Epos‘ und ‚Roman‘*. In: Fritz Peter Knapp (Hg.), *Nibelungenlied und Klage. Passauer Nibelungengespräche* 1985. Heidelberg 1987, 221–256.

<sup>89</sup> Klaus von See, *Was ist Heldendichtung?* In: ders. (Hg.), *Europäische Heldendichtung*. Darmstadt 1978, 1–38, hier 30f.

Abschließend wären Folgerungen für den kulturhistorischen und anthropologischen Quellenwert zu ziehen. Als „Ergebnisse“ sehe ich einige Warnungen:<sup>90</sup>

1. Es wäre zu beachten, dass die behandelten Figuren „formulierte“ Personen sind, die unter den Bedingungen der Sprache im Sinne von „langage“, „langue“ und „parole“ stehen.
2. Es wäre weiterhin zu berücksichtigen, dass einzelne Züge der Figuren jeweils eine Funktion im Gesamtzusammenhang der Texte haben, dass sie etwa durch die Textstruktur oder Gattungsregeln bedingt sein können. Eine andere Lösung als der Kampf ist für Hildebrand im althochdeutschen Lied nicht vorgesehen, ebenso wenig wie für Rüdiger im *Nibelungenlied*. Es ließe sich formulieren: Je ausgeformter, je „literarischer“ ein Text ist, desto weniger taugen einzelne Züge als Belege für historische Faktizität in bestimmten Zeiten und Regionen. Die Figuren liefern eher Beispiele als Beweise.
3. Es sollte schließlich nicht übersehen werden, dass die den *alten maeren* der Heldendichtung zu entnehmenden Vorstellungen von alten Helden zwar im Hoch- und Spätmittelalter für die Produktion und Rezeption literarischer Erzeugnisse gebraucht wurden, dass sie also damals Gültigkeit besaßen, dass sie aber weder räumlich noch zeitlich auf diese Epochen festzulegen sind.

---

<sup>90</sup> Der abstrakt-methodische Gehalt dieser Warnungen schon angedeutet bei Helga Schüp-pert, Spätmittelalterliche Didaktik als Quelle für adeliges Alltagsleben? In: Adelige Sachkultur (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde 11 = Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. der ÖAW 513). Wien 1988, 215–257.

Für die Vortragsform erschien es mir zweckmäßig, Texte in normalisiertem Mittelhochdeutsch heranzuziehen. Für den Druck habe ich nicht auf die handschriftennahen Ausgaben von Elisabeth Lienert (Dietrichs Flucht 2003, Rabenschlacht 2005, Alpharts Tod – Dietrich und Wenezlan 2007) und André Schnyder (Biterolf und Dietleib 1980) umgestellt.